

Von der Existenzangst zum Urvertrauen

Stefan Soltesz dirigierte eine bewegende Aufführung von Mahlers Auferstehungssinfonie.

Von Rainer Slieden

Braunschweig. Als kolossal und sperrig werden auch heute noch manche Mahler-Sinfonien vom Publikum empfunden. Seine zweite in c-Moll, „Auferstehung“ übertitelt, gehört dazu. Jetzt war sie in der Braunschweiger Stadthalle, gespielt vom Staatsorchester unter der Leitung seines Ehrendirigenten Stefan Soltesz zu hören. Kritisiert werden Länge – Soltesz brauchte 80 Minuten – und vor allem die Uneinheitlichkeit ihrer programmatischen Aussage. Vorweg gesagt, es waren bewegende 80 Minuten.

Soltesz gelang das Kunststück, die in der Tat äußerst kontrastreichen Stimmungsgehalte durch eine überzeugende Sichtweise mit-

einander zu verbinden. Da ist zum einen das Tempo, nie schleppend, nie gehetzt. Selten hört man die hingezackte Bassfigur des Beginns so messerscharf konturiert. Auch die chromatischen, sirenenartigen Motive scheinen wie mit dem Kurvenlineal gezogen.

Neben den dissonanten Entladungen im Eingangssatz und im Finale, hier schlagen sich das Blech und die Perkussion bravourös, stehen geradezu traumhafte lyrische, überirdisch schön anmutende Momente.

Im Andante ist Mahler dem Schubert'schen Ideal von kunstvoller Behaglichkeit ganz nahe. Die Streicher breiten einen flirrenden Vorhang voller Durchsichtigkeit über die Szene.

Und dann die Genrebilder der

Fischpredigt. Harmonisch ist das Orchesterlied in die Komplexität eines Sinfoniesatzes verwandelt. Alles fließt, die Fische scheinen vor Übermut zu springen, ein lebensfreudig wimmelndes Bestiarium breiten Soltesz und das Staatsorchester vor dem entzückten Publikum aus.

Auferstehung? Jawohl, denn mit dissonant auffahrenden Orchesterschlägen enthüllt Mahler die Zerbrechlichkeit der Idylle. Dann die berührende Zäsur mit dem „Urlicht“. Michaela Selinger singt die schlichte Weise kindlich naiv mit spürbarer innerer Bewegtheit, getragen vom Samtteppich der Streicher. Ein großartiger Einfall Mahlers.

Schließlich das wild herausfahrende Finale, ein musikalischer

Kosmos von Existenzangst und Urvertrauen in die Auferstehung. Unbefangen breitet Mahler seine Visionen vom Jenseits aus, mal in pathetischem Überschwang, grundiert von fernen Bläsern, dann in fröhlichem Galopp, dann mit tiefstem Choral.

Schließlich die vokale Verkündigung der Auferstehung. Fast geflüstert und doch intensiv gesungen, scheint dabei die Zeit still zu stehen, um dann in den Verheißungsjubel überzuleiten. Sopranistin Liana Aleksanyan, der Chor des Staatstheaters und der Konzertchor singen bei allem Überschwang kontrolliert, bewegend und überzeugend Gustav Mahlers Botschaft.

Das Publikum dankte mit Bravos und langen Beifall.